

EIN ANIMIST WIE DU UND ICH:  
DAS ANIMISTISCHE ALS DAS JAPANISCHE IN DER  
JAPANISCHEN LITERATUR

平川祐広・鶴田欣也 (編著) 「アニミズムを読む—日本文学における自然・生命・自己」新曜社 1994

HIRAKAWA, Sukehiro und Kin'ya TSURUTA (Hg.): *Animizumu o yomu – Nihon bungaku ni okeru shizen, seimei, jiko* [Den Animismus lesen. Natur, Leben, Selbst in der japanischen Literatur]. Tōkyō: Shinyōsha, 1994. 448 S., ¥ 3.914.

Besprochen von Lisette GEBHARDT

*Animizumu o yomu – Nihon bungaku ni okeru shizen, seimei, jiko* besteht aus Beiträgen japanischer und englischsprachiger Forscher (ins Japanische übertragen), die 1992 an einem Symposium zum Thema „Natur und Selbst in der japanischen Literatur“ in Kanada teilnahmen. TSURUTA Kin'ya's und HIRAKAWA Sukehiros Sammelband beginnt und schließt mit der Reminiscenz an vergangene Gefechte, die die beiden rüstigen Professoren für ihre Sache ausgetragen hatten. TSURUTA Kin'ya mußte, wie er einleitend bekennt, schmerzlich erfahren, daß „Animismus“ für manch auswärtigen Japanforscher ein Reizwort darstellt, als er zu dem internationalen Symposium unter dem Motto „Animismus und das Selbst“ an die University of British Columbia laden wollte. Plötzlich schlug dem völlig Ahnungslosen der kalte Wind der „political correctness“ ins Gesicht (S. 9). HIRAKAWA Sukehiro berichtet in seinem Nachwort des weiteren vom frechen Angriff eines koreanischen Wissenschaftlers auf SAEKI Shōichi und von der rohen verbalen Attacke eines schottischen Japanologen auf YASUDA Yoshinori (S. 441–442).

Vom Streit zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen handeln nicht nur Prolog und Epilog: Der Band selbst fügt sich in die Reihe der aktuellen japanischen „Überwindung der Moderne“ (*kindai no chōkoku*) – Argumentationen, die gegen die Vorherrschaft westlicher Werte und Denkmuster Stellung beziehen. Insofern hat er einen Streit größeren Ausmaßes zum Hintergrund, den man heute „Zusammenprall der Zivilisationen“<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Den Terminus „clash of civilizations“ prägte Samuel P. HUNTINGTON (1993).

nennt. In Japan ist seit den 80er Jahren die Rede von der „Animismusrenaissance“. Einige Kritiker der Gegenwartsgesellschaft plädieren dafür, sich auf indigene japanische Vorstellungen zu besinnen, die im Laufe der Modernisierung verdrängt worden seien. Die Wiederentdeckung des „Animismus“ solle dazu beitragen, bisher dominierende, am westlichen Materialismus und Rationalismus orientierte Wertauffassungen abzulösen und zu einer der Natur und dem Menschen gerechter werdenden Gesinnung zurückzufinden.

Allen voran singt das Loblied prämodernen Denkens Umehara Takeshi, ehemaliger Vorstand des *Nichibunken*<sup>2</sup> und ein umstrittener Exeget japanischer Religion und Geschichte. Umehara gründete eine eigene Schule der Volkskundeforschung, in der er die archaischen Elemente der landeseigenen Kultur betont. In seinen Ausführungen preist er (UMEHARA 1989: 13–23), wie auch Yasuda Yoshinori (YASUDA 1990: 2–4), die „animistische“, genuin japanische Ideenwelt: Während jene Harmonie zwischen Kosmos und Mensch gewährleiste, sei die abendländisch-christliche Weltsicht von einer aggressiven anthropozentrischen Haltung bestimmt, die dem Erdball nichts Gutes brächte.

Im Vorwort versucht TSURUTA (S. 8–10) deshalb, sich von der politischen Wertung des Begriffs abzugrenzen und den „Animismus“ zu rehabilitieren. Eine magische Weltsicht sei damit gemeint, die noch vor jedem Glaubenssystem die Urreligion der Menschheit gewesen sei, eine „life mood“ (S. 20), die es überall gegeben habe. Heute beziehe sich vor allem auch die ökologische Bewegung auf den „Animismus“ und schließlich tauge er, einem segenspendenden Wasser gleich, als „flüssiges“ Universalheilmittel zur Kur für die Gebrechen der „ausgedörrten“ Individuen der Moderne (S. 21).<sup>3</sup> Wenn man auch TSURUTA selbst nicht den Vorwurf ideologischer Manipulation machen kann, dann doch den der Oberflächlichkeit. Das Werk reiht sich mit dem Etikett „Animismus“ in die große Zahl populärwissenschaftlicher Studien, die Japanisches im Übernatürlichen, in Jen-

<sup>2</sup> Im Mai 1987 wurde in Kyōto das *Kokusai Nihon Bunka Kenkyū Sentā* [Internationales Forschungszentrum für Japanische Kultur, abgekürzt *Nichibunken*] eröffnet, dessen Forschungsauftrag in der Zeit der Internationalisierung Japans (*kokusaiika*) lautete, näher zu bestimmen, was das „Japanische“ sei, und es nach außen zu vermitteln. Der offizielle englische Name lautet: International Research Center for Japanese Studies (siehe BERNDT und RICHTER 1989).

<sup>3</sup> Die Beschäftigung mit einer „Anderen Welt“ und das Revival des Volksglaubens erklärt auch der renommierte Volkskundeforscher MIYATA Noboru in seinen Veröffentlichungen zum Gesundquell der heutigen Zivilisation, vgl. z. B. MIYATA 1991.

seitswelten oder im Schamanistischen festmachen wollen.<sup>4</sup> „Animismus“ verheißt derzeit auch Beachtung und Verkaufserfolg.

Beurteilt man den Band von seiner Konzeption und seinem Vorwort her, erscheint es zunächst fragwürdig, wenn die Herausgeber eine geistesgeschichtliche Linie des japanischen „Animismus“ in der Literatur nachweisen wollen, die ungebrochen von den frühen literarischen Zeugnissen bis in Arbeiten der Gegenwart reicht. Ob man im Einzelfall durch den Bezug auf ein, wie auch immer geartetes, „animistisches“ Ideengut zusätzliche Informationen zu einem Text erhält oder ihm damit unrecht tut, hängt von der Lauterkeit des Interpreten ab.

Die vierzehn Autoren des Bandes lassen sich in drei Gruppen unterteilen: Eine ältere Generation, vertreten durch die Literaturwissenschaftler SAEKI Shōichi (Emeritus Universität Tōkyō),<sup>5</sup> NAKANISHI Susumu (*Nichibunken*), UEDA Makoto (Universität Stanford), HIRAKAWA Sukehiro (Emeritus Universität Tōkyō), TSURUTA Kin'ya (Universität British Columbia) und durch den Volkskundeforscher MIYATA Noboru (Tsukuba Universität); eine englischsprachige Fraktion mit Anthony LIMAN (Universität Toronto), Susan NAPIER (Universität Texas), Ted GOOSSEN (Universität York) und Cody POULTON (Universität Viktoria) sowie einigen jüngeren japanischen Forschern, wie etwa MATSUI Ryūgo (Volkskunde, Universität Tōkyō). Der gemeinsame Nenner, der die Forscher miteinander verbindet, ist die Affinität zum *Nichibunken* oder zur Komparatistischen Abteilung der Universität Tōkyō.<sup>6</sup> Beide Einrichtungen befassen sich mit kulturvergleichender Forschung, wobei man Akzente darauf legt, spezifisch Japanisches festzumachen und dem Ausland zu vermitteln.

Einigen der Beiträge kann man entnehmen, daß ihre Autoren die Muster der West-Ost-Dichotomie stark verinnerlicht haben. Für sie steht fest, daß Japan „animistisch“ ist, oder zumindest bedienen sie sich dieser Vokabel, um damit die eigene Identität dem Westen gegenüber zu vertreten. „Animismus“ ist hier nur eine der möglichen Metaphern für ein gängiges Schema der West-Ost-Polarisierung seit der Jahrhundertwende, nach dem der Osten etwa als „weiblich“, passiv, intuitiv, naturhaft und „tropisch“, der Westen als „männlich“, aggressiv, rationalistisch, künstlich und „troken“ eingeordnet wurde (GEBHARDT 1992: 47–57).

<sup>4</sup> Zum Thema „Animismusrenaissance“, „Geister als Vertreter des Japanischen“ und „Rekurrenz auf vormoderne Muster als Moment gegenwärtiger japanischer Identitätsdiskussion“ siehe GEBHARDT (1995).

<sup>5</sup> Die Angaben beruhen auf den biographischen Informationen im Band (S. 448–449).

<sup>6</sup> Zur Stimmungslage der Komparatistik an der Universität Tōkyō siehe KAWAMOTO (1991).

HIRAKAWA Sukehiro, ein Komparatist, der sich beim interkulturellen Austausch nicht immer durch Feingefühl bewährt hat, steuert zwei Aufsätze bei. Zum einen präsentiert er Lafcadio Hearn (1850–1904), sozusagen als westlichen „Ehrenanimisten“ (S. 64–108). Wohl weil HIRAKAWA seine These so geschickt verkleidet, lobt der am Symposium beteiligte UEDA Makoto dessen Rhetorik als glänzendes Beispiel „animistischer“ Redekunst. TSURUTA Kin'ya ist sie allerdings nicht animistisch genug, denn sie sei „noch zu didaktisch und stringent und lasse die Eigendynamik, die charakteristisch für den Animismus sei, vermissen“ (S. 15). In seinem zweiten Beitrag *Nihon bungaku no soko ni nagareru animizumu* [Der Animismus als Grundströmung der japanischen Literatur (S. 109–124)] wehrt sich HIRAKAWA gegen eine ausschließlich von abendländisch-christlichen Vorstellungen beherrschte Auseinandersetzung mit Literatur. Er plädiert dafür, daß man nun shintoistisch-animistische Inhalte heranziehen müsse, um dem östlichen Standpunkt ebenfalls Gehör zu verschaffen (S. 124).

SAEKI Shōichi behandelt im Aufsatz *Gendai shōsetsu no naka no animizumu* [Animismus im Gegenwartsroman] das Kirschblütenmotiv in der modernen japanischen Literatur (S. 24–63). Als Beispiele dienen u. a. Kajii Motojirōs (1901–1932) *Sakura no ki no shita ni wa* [Unter den Kirschbäumen, 1927], Sakaguchi Angos (1906–1955) *Sakura no mori no mankai no shita* [Unter der vollen Blüte im Kirschbaumwald, 1947] und Akutagawa Ryūnosukes (1892–1927) *Kamigami no bishō* [Das Lächeln der Götter, 1923]. In seinen Textanalysen weist SAEKI auf mehrere Deutungsmöglichkeiten hin, unter denen eine die bewußte oder unbewußte Bezugnahme auf indigene Vorstellungen darstellen könne. Dem „Animistischen“ nähert er sich über den shintoistischen Gedanken von der Beseeltheit der Bäume an (S. 62) und nimmt einer tendenziösen Auslegung die Spitze, indem er am Ende mit Faust konstatiert „Das ewig Kirschblütenhafte zieht uns hinan“ (S. 63).

Auch die westlichen Literaturwissenschaftler suchen die gefährlichen Klippen zu umschiffen. Anthony LIMAN gelingt eine interessante Erörterung von Werken des Autors Ibuse Matsuji (1898–1993). LIMAN geht auf die Wassermetapher bei Ibuse ein, spricht die Verwandtschaft zum Taoismus an (S. 408) und charakterisiert eine mögliche „animistische“ Tendenz im Fall Ibuses als bewußte künstlerische Gestaltung utopischer Visionen vor dem Hintergrund gegenwärtiger Realität (S. 413). Susan NAPIER befaßt sich unter dem Titel *Shūhen naru arukādia* [Ein marginales Arkadien] mit dem Autor Ōe Kenzaburō. Sie identifiziert in Ōes Arbeiten „pastorale“ und „antipastorale“ Elemente. Die Frage nach dem Verhältnis von Ich, Natur und „animistischer“ Tradition löst sie mit dem Hinweis auf das Ideal der Klause des japanischen Mittelalters, das sich ebenfalls mit dem Taoismus in Verbindung bringen läßt (S. 418). Ungeklärt bleibt bei

den Hinweisen auf den Taoismus, inwieweit man Taoismus mit „Animismus“ korrelieren kann.

HAGIWARA Takao kommt bei seiner Analyse Mishima Yukios (1925–1970) im Vergleich mit Miyazawa Kenji (1896–1933) zu dem Schluß, Mishima Yukio habe eine abgrundtiefe Angst vor dem Chthonischen empfunden. Seine Tragik habe darin gelegen, daß er psychologisch eher „westlich“ als „japanisch“ empfunden und sich so mit der traditionellen japanischen Sensibilität, die ja „weiblich“ geprägt sei, in ständigem Konflikt befunden habe (S. 376). HAGIWARA verstrickt sich in einen Jungschen Fachjargon (z. B. „tomb-womb complex“, S. 386; „große Mutter“, S. 392). Wie Mishima als Autor mit diesen Bildern umgegangen ist, läßt der Verfasser unbeantwortet. Von der Dichotomie „westliches Ego“ – „östliche Natur“ geht Ted GOOSEN (S. 302–335) in seinem Kommentar zu Shiga Naoya (1883–1971) ebenfalls etwas zu bereitwillig aus. Dabei gilt zu bedenken, daß sich sowohl Mishima Yukio wie eventuell auch Shiga Naoya dieses Musters sehr wohl bewußt bedient haben könnten, es also auf einer Metaebene literarisch verarbeiteten und nicht einfach eine traditionelle Sicht ungebrochen weitertrugen. Ebenso beschreibt TSURUTA Kin'ya in seinem Beitrag *Kawabata Yasunari no shizen, josei, jiga* [Natur, Frauen, Selbst bei Kawabata Yasunari (S. 336–368)] den Autor ein weiteres Mal als mit typisch japanischer Sensibilität behaftet, d. h. als einen japanischen Schriftsteller, dessen natürliche Eigenschaft es als *puer aeternus* des Inselreichs ist, ein Liebhaber des Chthonischen und des Mütterlichen zu sein. Diese am Jungschen Modell orientierte These vertritt TSURUTA bereits in Beiträgen wie „*Mukōgawa' no bungaku*“ [Die Literatur der „Anderen Seite“ (TSURUTA 1985: 5–35)], wo das „Jenseitige“ als das typisch Japanische klassifiziert wird. TSURUTA ersetzt hier lediglich die „Andere Seite“ mit „Animismus“, so daß er vom „Teezimmer als animistischem Raum“ (in Kawabatas „Tausend Kranichen“) sprechen kann (S. 350).

Nicht nur Literaten kultivieren die Idee einer „Anderen Welt“, die in Japan neben der alltäglichen existiere. Auch die Ethnologen tragen dazu bei. MIYATA Noboru (S. 149–156) propagiert, wie in zahlreichen anderen Beiträgen zu der von ihm vertretenen Großstadtvölkswissenschaft (*toshi no minzokugaku*), unter Verweis auf die „Andere Welt“ (*ikai*) und „Schamanen“ (S. 156) die Rückbesinnung auf indigene Glaubensformen. NATSUISHI Banya, der eine Auswahl „animistischer“ Tanka-Dichtung bespricht, gibt zunächst einen guten Abriss der gegenwärtigen Gesprächslage (S. 125–128). Er ermöglicht es erst, das Beharren auf dem Animismus als Phänomen der aktuellen Selbstfindungsdebatte, an der Miyata Noboru und andere Völkswissenschaftler wie etwa Yamaori Tetsuo und Komatsu Kazuhiko sowie Schriftsteller und Kritiker beteiligt sind, einzuschätzen. Mit Bezug auf Yoshimoto Takaakis *Chō seiōteki made* [Bis zur Überwindung des Westli-

chen, 1987] und Isoda Kōichis *Sengo-shi no kūkan* [Der Raum der Nachkriegsgeschichte, 1983] weist NATSUSHI auf die Emanzipationsbestrebungen Japans hin; dort wähnt man seit den 80er Jahren das ehemalige Vorbild als überholt. Japan entdecke Asien als Heimat wieder und intoniere nun Unabhängigkeitserklärungen vom Westen. Es gebe aber auch Stimmen wie die Isodas, der diese Tendenz als bedenklich werte und vor einer zu schnellen Absage an alles Westliche warne. Der Verfasser möchte am Ende seines Beitrags den Animismus nicht als Moment einer „Rückkehr nach Japan“ (*Nihon kaiki*) und der nationalen Frontenbildung sehen, sondern als eine neue, zukunftsorientierte Denkweise.

TSURUTA bemerkt eingangs, daß am Symposion „*Shizen to jiko*“ [Natur und Selbst], das zunächst in die Sondernummer „Animismus“ des Magazins *Mugendai* (TSURUTA et al. 1992) Eingang fand, auch Gegner des Animismus teilgenommen hätten (S. 11). In *Animizumu o yomu* sind diese nicht vertreten. Wenn man hier Vorbehalte gegen die Animismusthese äußert, dann nur in Form von Zurückhaltung. Eine Spur von Selbstironie kann man aus TSURUTA Kin'yas Bemerkung über Cody POULTONS *Kotoba no animizumu – Izumi Kyōka ni okeru jiko to shizen* [Animismus der Worte – Selbst und Natur bei Izumi Kyōka (S. 244–275)] herauslesen. TSURUTA gibt zu bedenken, daß POULTON wahrscheinlich vom Wortgeist des Schriftstellers Izumi Kyōka besessen sei, gesteht aber zu, daß POULTONS Ausführungen dennoch oder gerade deswegen Überzeugungskraft innewohne (S. 13–14). Trotz seiner humorigen Kommentare gelingt es TSURUTA nicht, die Zweifel hinsichtlich der Intention des Bandes ganz aus dem Weg zu räumen.

Problematisch an der Anlage von *Animizumu o yomu* ist schon, daß die Konturen des Hauptthemas, des japanischen „Animismus“, nur dürftig skizziert werden. Am Ende weiß man immer noch nicht, um was es sich beim japanischen „Animismus“ handelt, geschweige denn, wie man sich die Beziehung von „Natur, Leben und Selbst“ in der japanischen Literatur vorzustellen hat. Auffällig wenig beziehen sich die Verfasser auf religionswissenschaftliches, philosophisches oder ethnologisches Material, um den Gebrauch der Termini festzulegen. Zum anderen ist es weder für den literaturwissenschaftlich noch für den geistesgeschichtlich interessierten Leser ergiebig, die japanische Denkweise in Konkurrenz mit der westlichen treten zu lassen.<sup>7</sup> NAKANISHI Susumu verweist in seinem Beitrag über kos-

<sup>7</sup> In diesem Fall berufen sich die hier Versammelten auf den „Animismus“; in früheren Veröffentlichungen standen der Buddhismus, die japanische ästhetische Tradition oder sogar der Taoismus (als charakteristisches Moment östlicher Spiritualität) repräsentativ für die japanische Gedankenwelt (etwa NAKANISHI 1991).

mologische Vorstellungen in der älteren japanischen Literatur auf das wäßrige Element und deutet damit an, daß in der japanischen Kultur bereits durch die japanische Sprache andere, „animistische“ (?) Muster angelegt seien. Japan ersteht erneut als „Wasserwelt“ mit einer magischen Potenz der Sprache.

Es ist stark in Zweifel zu ziehen, daß solche Erkenntnisse dem gegenwärtigen Japan gerecht werden. Gibt es denn wirklich genug Indizien dafür, daß frühe japanische Glaubensformen, archaische Sprachelemente und die Mythologie noch heute den japanischen Alltag in seinen zahlreichen Facetten grundlegend bestimmen? Könnte die Aufmerksamkeit, die der Volksglaube erfährt, nicht auch den Schluß zulassen, daß er im Schwinden begriffen ist und man von einer nostalgischen Warte aus etwas Verlorengegangenes zu rekonstruieren sucht? Angesichts der vielen Brechungen durch die Jahrhunderte läßt sich eine allein gültige Traditionslinie des „Animismus“ sicher nicht so einfach herauschälen. Den Begriff „Tradition“ müßte man sowohl für den Bereich Geistesgeschichte wie auch für die Literatur differenzierter handhaben (HIJIIYA-KIRSCHNEREIT 1990), wenn man über Pauschalaussagen hinausgelangen möchte und den Vorwurf ahistorischer Vorgehensweise vermeiden will.

Lesenswert ist der Band insofern, als er über eine Strömung innerhalb der gegenwärtigen Kulturdiskussion informiert. Es ist sicher keine unbillige Forderung, daß japanische Wissenschaftler ihr Wirken anerkannt sehen wollen, und es ist verständlich, daß sie auf Eurozentrismus empfindlich reagieren. Aber es sind mittlerweile auch Kommentare von westlicher Seite vorhanden, die das Problem des Eurozentrismus selbstkritisch anschneiden und die Möglichkeit neuer Gesprächsansätze eröffnen wollen (etwa KRACHT und MORSBACH 1983, HIJIIYA-KIRSCHNEREIT 1988). Entwürfe japanischer Selbstbilder in immer neuen Gegensatzpaaren, die auf das von beiden Seiten Erarbeitete nicht eingehen, sind also bald obsolet.

Betrachtet man die Selbstaussagen über „animistische“ Redeweise, die wohl dem Bereich interkultureller Kommunikationsprobleme zuzurechnen sind, eine Ebene, die hier metakritisch nicht behandelt wird, wäre den Herausgebern zu empfehlen gewesen, eine psycho-linguistische Studie des „animistischen“ Redegestus zu editieren. Ohne theoretischen Hintergrund zum Kulturvergleich bzw. zum Entwurf und Entstehen von Selbstbildern und Fremdbildern (MECKLENBURG 1987) bleibt ein internationales Symposium und das daraus resultierende Buch zu einer Erörterung japanischer Spezifika auf zufällige Ergebnisse und persönliche Übereinstimmungen angewiesen. TSURUTA meint versöhnlich in der Einleitung, er möchte im Fremden (*gaikokujin*) ein *alter ego* sehen (S. 10): Aber das *alter ego*, der ausländische Gesprächspartner, sollte dann zumindest ein Sympathisant des Animismus sein, ein Eingeweihter und ein Adept des ge-

heimnisvollen Japan, wie Lafcadio Hearn, eben ein Animist wie du und ich.

LITERATURVERZEICHNIS

- BERNDT, Jaqueline und Steffi RICHTER (1989): *Das „Kokusai Nihon Bunka Kenkyū Sentā“ – Eine Herausforderung für Japanologen*. Berlin: Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität (Reihe Japan-Studien).
- GEBHARDT, Lisette (1992): *„Heimkehr nach Japan“ und „Christentum“*. Entwurf zu einer Hermeneutik der modernen japanischen Literatur anhand von Paradigmen. (Diss.) Trier.
- GEBHARDT, Lisette (1995): Ikai – Der Diskurs zur „Anderen Welt“ als Manifestation der japanischen Selbstfindungs-Debatte. In: HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.): *Überwindung der Moderne? – Japan am Ende des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996 (im Druck).
- HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (1988): Probleme transkulturellen Verstehens. In: HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.): *Das Ende der Exotik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 137–221.
- HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (1990): Gedanken zum Traditionsbegriff in der modernen japanischen Literatur. In: HIJIIYA-KIRSCHNEREIT, Irmela (Hg.): *Was heißt japanische Literatur verstehen?* Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 118–134.
- HUNTINGTON, Samuel P. (1993): The Clash of Civilizations? In: *Foreign Affairs* 72, 3 (Summer), S. 22–49.
- IWATA, Keiji (1993): *Animizumu jidai* [Das Zeitalter des Animismus]. Kyōto: Hōzōkan.
- KAMATA, Tōji (1994): Rezension zu „Reading Animism. Ed. by Hirakawa Yasuhiro, Tsuruta Kinya“. In: *Nichibunken Newsletter* 17 (März), S. 12.
- KAWAMOTO, Kōji (1991): Japanese „uniqueness“ in a New Key. Nationalism and Comparative Literature. In: *Hikaku Bungaku Kenkyū* 6, 59, S. 27–32.
- KRACHT, Klaus und Helmut MORSBACH (1983): *Transcultural Understanding and Modern Japan. Beitrag zum Fourth Symposium Sponsored by Tōkai University, held at the Ruhr University, Bochum, West Germany, October 1981*. Bochum: Brockmeyer.
- MECKLENBURG, Norbert (1987): Über kulturelle und poetische Alterität. Kultur- und literaturtheoretische Grundprobleme einer interkulturellen Germanistik. In: WIERLACHER, Alois (Hg.): *Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik*. München: iudicium Verlag (Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik; 3).
- MIYATA, Noboru (1991): *Kowasa wa doko kara kuru ka* [Woher kommen unsere Ängste?]. Tōkyō: Chikuma.

- TSURUTA *et al.* (Hg.) (1992): Tokushū. Nihon bungaku ni nagareru animizumu. [Sonderband. Die animistische Grundströmung in der japanischen Literatur]. In: *Mugendai* 92 (Winter), S. 10–128.
- NAKANISHI, Susumu (1991): *Nature and Japanese Literature*. Paper Prepared for The Sixth Conference of the European Association for Japanese Studies. 16.–19. September. Berlin.
- TSURUTA, Kin'ya (1985): ‚Mukōgawa‘ no bungaku [The Literature of the „Other Side“]. In: KOKUBUNGAKU KENKYŪ SHIRYŌKAN (Hg.): *Bungaku ni okeru „mukōgawa“*. *Kokubungaku Kenkyū Shiryōkan Kyōdō Kenkyū Hōkoku* 4 [The „Other Side“ in Literature. 4. Report of the National Institute for Japanese Literature]. Tōkyō: Meiji Shoin, S. 5–35.
- UMEHARA, Takeshi (1989): Animisumu saikō [Animismus-Renaissance]. In: *Nihon Kenkyū* 5, S. 13–23.
- YASUDA, Yoshinori (1990): Animism Renaissance. In: *Nichibunken Newsletter* 5, S. 2–4.
- YASUDA, Yoshinori (1994): *Hebi to jūjika. Tōzai no fūdo to shūkyō* [Kreuz und Schlange. Klima und Glauben im Osten und im Westen]. Tōkyō: Jinbun Shoin.